

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (2000-2001)

Heft: 2

Artikel: Männerdomäne Wissenschaft

Autor: Schneemann, Lioba

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Männerdomäne

Wissenschaft

Geschlechterforschung konnte sich bisher in der Schweiz nicht verankern und hinkt gegenüber dem Ausland um 25 Jahre zurück. Schuld daran ist die Untervertretung von Frauen in Wissenschaft und Lehre und die fehlende finanzielle Unterstützung.

Gender Studies, oder international meist Women's Studies genannt, haben es schwer in der Schweizer Hochschullandschaft. Trotz des grossen Potentials, der qualitativ hochstehenden Forschungen und der Themenvielfalt hat sich dieser Forschungszweig in der Schweiz bisher kaum institutionell verankert. «Die Schweiz könnte an einem ganz anderen Punkt stehen, wären da nicht die Angst vor Ressourcenverlust, die Untervertretung von Frauen in Lehre, Forschung und wissenschaftspolitischen Gremien und last, but not least, Berührungsängste vor feministischer Wissenschaft,» schreibt Corinna Seith vom Vorstand des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz im Buch* «Neugierig auf Gender Studies». Zwar ist das Angebot vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften unerwartet gross, wie eine Studie des Schweizerischen Wissenschaftsrats zur Lehre und Forschung in der Schweiz aus dem Jahr 1998 zeigt. Allerdings ist dies ausschliesslich vom Engagement einzelner Personen abhängig. Im Ausland hingegen, allen voran in den Vereinigten Staaten und in einigen europäischen Ländern, wie Deutschland, England, den Niederlanden oder in den nordischen Ländern ist die Institutionalisierung hingegen schon weit fortgeschritten. Viele Länder verfügen über eigene Fakultäten zur Frauen- und Geschlechterforschung, in anderen Staaten können Studierende einen spezifischen Abschluss erwerben. Deutschland hat schon über siebzig, die Niederlande zwanzig Professuren. Die EU wartet bereits mit rund 700 Frauenstudien-Centern auf. Katharina von Salis, Erdwissenschaftlerin an der ETH und Beraterin der Gleichstellungsbeauftragten sagte dazu etwas überspitzt, aber treffend im «ETH-intern»: «Die Schweiz ist damit vermutlich das einzige hochindustrialisierte Land der Welt, das kaum zum Thema Geschlecht forschen will.»

Widerstand gegen feministische Wissenschaftskritik

Gender Studies ist ein interdisziplinär ausgerichteter Forschungsansatz, der die Stellung der Frau und das Verhältnis der Geschlechter zueinander in allen gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen untersucht. Gender Studies zeichnen sich nicht nur aus durch ihre Interdisziplinarität und ihre innovativen Ansätze, sondern auch durch ihre kritische Auseinandersetzung mit der Wissenschaft und deren Androzentrismus. «Von den feministischen Wissenschaftlerinnen ist die Kategorie Geschlecht als relevante Kategorie in die Forschung eingebracht worden. Sie haben sowohl die patriarchalen Prägungen des angeblich neutralen und objektiven Wissenschaftsbetriebs, der Fragestellungen, der Sprache, der Methoden aufgedeckt und Forschungsdefizite aufgearbeitet»

schreibt Doris Stump, Nationalrätin, zu diesem Thema. Dass diese Form von Kritik in der «Männerdomäne» Wissenschaft und Hochschule (und das ist sie besonders auf den höheren Ebenen immer noch) nicht gerne gesehen wird, ist offensichtlich.

Seit den Anfängen in den siebziger Jahren hat sich das Gebiet sehr gewandelt. Am Beginn stand das Ziel, die männerzentrierten Orientierungen aufzudecken und Frauen in der Geschichte, der Gesellschaft und Kultur sichtbar zu machen, im Vordergrund. In den achtziger Jahren diskutierten die Frauen bereits eine Erweiterung der bisherigen Ansätze. Die Frau alleine soll nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses stehen, sondern die «Ordnung der Geschlechter».

Integration nur schleppend

Der Blick über die Grenzen zeigt, dass Frauen- und Geschlechterforschung schon längst kein marginales Betätigungsfeld einiger Feministinnen ist, sondern ein ernstzunehmendes innovatives Forschungsgebiet mit internationaler Anerkennung. Auch in der Schweiz fehlt es nicht «an Aktionen, politischen Stellungnahmen und Anträgen, die regelmässig und hartnäckig an hochschul- und wissenschaftspolitischen Institutionen gerichtet wurden», wie Corinna Seith im oben zitierten Buch feststellt. Aber die Integration kommt nur schleppend voran. Durch die Schaffung von eigenen Forschungszentren könnte die finanzielle und personelle Kontinuität gewährleistet werden. Eine solche Institutionalisierung gäbe nicht nur der Geschlechterforschung den ihr gebührenden Platz innerhalb der Scientific community, sondern sie würde auch den Boden für die Verbreitung der Forschungsergebnisse in der Öffentlichkeit ebnen.

Förderungswürdig, aber kein Geld?

Dass die Institutionalisierung von Gender Studies hierzulande dringend notwendig ist, ist inzwischen unumstritten. So schreibt der Bundesrat in seiner Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Technologie für die Jahre 2000–2003, dass Gender Studies besonders förderungswürdig seien. Im Gegensatz zu den Massnahmen zur Frauenförderung, für die 16 Millionen Franken bereitgestellt wurden, ist für dieses Forschungsgebiet hingegen kein Geld vorgesehen. Deshalb fordert (nicht nur) die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen, dass das 1997 abgeschlossene Forschungsprogramm (NFP 35) zur Stellung der Frau in Recht und Gesellschaft keine Ausnahme bleiben darf. Außerdem besteht die Gefahr, dass Frauen- und Geschlechterforschung von anderen Forschungsschwerpunkten verdrängt werden. Ohne finanzielle Absicherung kann das Ziel, die Geschlechterforschung fest zu verankern, nicht erreicht werden.

Nichts übrig für Gender Studies?

Kleine Erfolge können die Frauenforscherinnen neuerdings verbuchen: So hat die Universität Basel im Mai dieses Jahres beschlossen, 1,5 Millionen Franken für die Schaffung eines interfakultären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung bereitzustellen. Das Herz des Zentrums ist eine auf fünf Jahre befristete Professur mit zwei Mitarbeiterinnen, mit dem Ziel, ein Nebenfachstudium Geschlechterforschung zu entwickeln. «Die bisherigen Aktivitäten müssen auch gebündelt werden. Es gibt seit fünf Jahren das Vorlesungsverzeichnis <Perspektiven>, aber was bis jetzt fehlt, ist eine Koordination unter den Disziplinen», sagt Regina Wecker, Professorin für Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Universität Basel. Sie hat seit 1997 den bis jetzt einzigen ausserordentlichen Lehrstuhl im Bereich der Geschlechterforschung inne. Neben der Professur in Basel sind Frauen- und Geschlechterstudien bisher erst an weiteren vier Universitäten institutionalisiert oder stecken noch in der Anfangsphase zur Institutionalisierung: Die Vorreiterrolle spielte die Université de Genève, die in Koordination mit der Université de Lausanne seit 1995 das Postgraduierten-Studium «Etudes Femmes – Etudes Genres» anbietet. Beteiligt sind sechs Fakultäten und die Gleichstellungskommission. Es handelt sich um «einen interdisziplinären Ansatz, der die Besonderheiten der kulturellen und sozialen Beziehungen zwischen den Geschlechtern hervorhebt», so das Reglement. Am Institut für Soziologie der Universität Bern können Studierende ein Fachprogramm «Geschlechtersoziologie» als Teil des Haupt- oder Nebenfachstudiums absolvieren.

Im April diesen Jahres startete ein auf drei Jahre befristetes interdisziplinäres Graduiertenkolleg, das von Dozentinnen und Dozenten der Universitäten Basel, Bern, Zürich und Genf geleitet wird. «Das Kolleg ist im Moment die bedeutendste institutionalisierte und gesamtschweizerisch vernetzte Einrichtung von Gender Studies», erklärt Elisabeth Maurer, Frauenbeauftragte der Universität Zürich und Initiantin des Kollegs.

«Ein weiterer Schritt zur institutionellen Verankerung von Gender Studies hier an der Universität ist die Errichtung eines Kompetenzzentrums. Seit dem Start im Wintersemester 1998 sind wir dabei, mögliche Inhalte und Strukturen festzulegen, d.h. es geht um Fragen nach der Definition von Gender Studies und nach der Entwicklung der Forschung» sagt Maurer weiter. Vier Fakultäten wollen interdisziplinär zusammenarbeiten. Das Hauptziel ist jedoch die Errichtung eines Lehrstuhls an der Universität Zürich.

Zweigleisig fahren

Nicht gerade förderlich auf den Prozess wirkt sich auch die immer wieder geführte Diskussion aus über die Form der Institutionalisierung. Sollen Gender Studies in eigenen Instituten angesiedelt werden oder ist die Integration in andere Disziplinen anzustre-

ben? «Wir müssen unbedingt zweigleisig fahren, da gibt es für mich gar keine Diskussion. Für den gesamtschweizerischen Aufbau ist es wichtig, dass das Eigenleben an den Hochschulen weitergeht» sagt Elisabeth Maurer dazu. So oder so, die Zeit ist längst reif für angemessene finanzielle Mittel für Gender Studies.

Weitere Informationen zu Gender Studies:

Kongress zum Thema (2nd European Conference on Gender Equality in Higher Education) findet vom 12.–15. September 2000, an der ETH Zürich statt

An folgenden Universitäten gibt es spezielle Vorlesungsverzeichnisse mit den Angeboten auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechterforschung: Basel (<Perspektiven>), Bern (<Kaleidoskop>), Zürich (<Alma Mater>) und Genf (<Guide pour la Suisse Romande>).

Das Handbuch «Neugierig auf Gender Studies» gibt einen Einblick in das Fachgebiet und enthält Informationen über das Angebot in der Schweiz (deutsch und französisch). Herausgegeben vom Verband der Schweizerischen Studentinnenschaften (VSS) 1999.

Lioba Schneemann ist freie Journalistin und lebt in Arisdorf.